SSOAR

Open Access Repository
www.ssoar.info

Berufliche und soziale Integration von Zuwanderern in Westdeutschland

Seifert, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version
Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:
Seifert, W. (1997). Berufliche und soziale Integration von Zuwanderern in Westdeutschland. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Differenz und Integration: die Zukunft moderner Gesellschaften ; Verhandlungen des 28. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie im Oktober 1996 in Dresden ; Band 2: Sektionen, Arbeitsgruppen, Foren, Fedor-Stepun-Tagung* (S. 318-323). Opladen: Westdt. Verl. https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-138957

Nutzungsbedingungen:
Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.
Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:
This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.
By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

gesis
Leibniz-Institut
für Sozialwissenschaften

Mitglied der
Leibniz-Gemeinschaft

empirische Skizze am Beispiel der Arbeitswanderungen Mexiko-USA«, in: Zeitschrift für Soziologie, Heft 6/1996, S. 437-453).

Ludger Pries, Universidad Autónoma Metropolitana Mexico-Stadt, Aparto Postal 55-532, 09340 México, D.F, Mexiko

2. Berufliche und soziale Integration von Zuwanderern in Westdeutschland

Wolfgang Seifert

1. Einleitung

Die Voraussetzungen für die Integration von Aussiedlern sind günstiger als für andere Migrantengruppen. Sie haben ein Anrecht auf die deutsche Staatsbürgerschaft, Sprachkurse erleichtern die berufliche Eingliederung, die zusätzlich durch Aus- und Weiterbildungsmaßnahmen unterstützt wird, so daß eigentlich eine rasche Integration von Aussiedlern angenommen werden kann.

Ähnlich günstige Integrationschancen sind für andere Zuwanderergruppen nicht gegeben. Die große Mehrheit der Arbeitsmigranten, die vor dem Anwerbestopp nach Westdeutschland kamen, haben bislang nur in kleinen Teilen die Staatsbürgerschaft erworben und konzentrieren sich noch immer in den unteren Segmenten des Arbeitsmarktes. Dies läßt noch immer die Struktur der Gastarbeiteranwerbung erkennen. In den 60er und frühen 70er Jahren wurden ausländische Arbeitskräfte für Arbeitsplätzen in der industriellen Massenfertigung und der Schwerindustrie angeworben, die nur geringe Qualifikationsanforderungen stellten. Die angeworbenen Arbeitskräfte verfügten durchschnittlich nur über geringe Qualifikationen und hatten deshalb nur eingeschränkte Mobilitätschancen.

Im folgenden wird untersucht, wie sich Aussiedler und Arbeitsmigranten aus den Anwerbeländern in den Arbeitsmarkt und im sozialen Bereich integrieren. Die Betrachtung der beruflichen und sozialen Integration von Aussiedlern und Arbeitsmigranten erfolgt auf zwei Ebenen. Da die Arbeitsmigranten der 60er und 70er Jahren sich in den unteren Positionen des Arbeitsmarktes konzentrieren, gilt es vor allem zu untersuchen, ob sie sich aus diesen ungünstigen Positionen lösen können. Aussiedler sind vor allem seit dem Fall des Eisernen Vorhangs nach Deutschland gekommen. Hier wird untersucht, ob sie Zugang zum Arbeitsmarkt gefunden haben und in welchen Bereichen. Mit einem Längsschnittdatensatz des Sozio-Ökonomischen Panels für die Jahre 1991 bis 1995 wird der Frage nachgegangen, wie sich die Lebensbedingungen der ausländischen Bevölkerung im Prozeß der deutschen Vereinigung verändert haben. Aussiedler werden anhand der Zuwandererstichprobe des Sozio-Ökonomischen Panels betrachtet, das die Zuwanderer, die seit 1984 nach Westdeutschland gekommen sind, erfaßt.

2. Die Arbeitsmarktintegration von Aussiedlern

Die Erwerbsbeteiligung von Aussiedlern war mit 46% nicht sehr hoch. Die Arbeitslosenquote von 26% zeigt, daß es erhebliche Probleme bei der beruflichen Integration von Aussiedlern gibt. Im ersten Jahr nach der Zuwanderung waren sogar nur 35% der Aussiedler erwerbstätig. Allerdings wird die Arbeitsaufnahme bei Aussiedlern durch die angebotenen Integrationsmaßnahmen insbesondere durch den Besuch von Deutschkursen, verzögert (Tabelle 1).

Tabelle 1: Arbeitsmarktpositionen von Aussiedlern (in Prozent)

	Insgesamt	Männer	Frauen
Erwerbsbeteiligung	48	60	35
Arbeitslosenquote[1]	26	17	38
Erwerbsbeteiligung im Jahr nach der Zuwanderung	35	47	22
Erwerbsbeteiligung im Jahr vor der Zuwanderung	76	82	70
Ungelernte Arbeiter	10	9	11
Angelernte Arbeiter	35	39	28
Facharbeiter/Meister	27	39	7
Einfache Angestellte	11	3	25
Mittlere/höhere Angestellte	16	9	29
Selbständige	1	1	1
Arbeitsplatz mit Qualifikationsanforderungen	43	39	49
Im erlernten Beruf tätig	47	49	44

1) Grundgesamtheit: Erwerbspersonen (Erwerbstätige + Arbeitslose)
Datenbasis: Zuwandererstichprobe des SOEP (1994/1995).

Erhebliche Unterschiede in der Erwerbsbeteiligung bestehen vor allem zwischen Männern und Frauen. Obwohl Aussiedlerinnen vor der Zuwanderung nach Westdeutschland eine hohe Erwerbsbeteiligung aufweisen, können sie entsprechende Erwerbsquoten in Westdeutschland nicht erreichen. Im Jahr nach der Zuwanderung sind bereits 47% der männlichen Aussiedler wieder erwerbstätig, aber nur 22% der Aussiedlerinnen. 1995 lag die Erwerbsbeteiligung von männlichen Aussiedlern immerhin bei 60%, die von Frauen blieb mit 35% erheblich hinter den Werten in den osteuropäischen Herkunftsländern zurück. Die Arbeitslosenquote von Aussiedlerinnen lag 1995 bei 38% und damit über der Erwerbsquote. Vor allem Aussiedlerinnen haben Schwierigkeiten, auf dem westdeutschen Arbeitsmarkt Fuß zu fassen. Doch auch Aussiedler weisen mit 17% noch eine sehr hohe Arbeitslosenquote auf. Ihre Zugangsschwierigkeiten zum Arbeitsmarkt sind – im Vergleich zu Frauen – jedoch geringer.

Die hohe Erwerbsbeteiligung von Aussiedlern vor der Zuwanderung nach Deutschland ist ein klarer Hinweis auf eine starke Erwerbsorientierung. Dies gilt insbesondere für Frauen

von denen 70% erwerbstätig waren. Die viel geringere Erwerbsbeteiligung von Aussiedlern und insbesondere von Aussiedlerinnen in Deutschland, läßt vermuten, daß bei günstiger Arbeitsmarktlage deutlich mehr Aussiedler berufstätig wären.

In Deutschland sind Aussiedler überproportional häufig in Arbeiterberufen tätig. Etwas mehr als ein Viertel übt einen Facharbeiterberuf aus, fast die Hälfte sind als un- oder angelernte Arbeiter beschäftigt. Ganz offensichtlich finden Aussiedler im Bereich manuell ausführender Tätigkeiten leichter einen Arbeitsplatz als in Angestelltenberufen. Hierfür dürften vor allem zwei Faktoren relevant sein: Aufgrund der geringeren Attraktivität dieser Beschäftigungsbereiche für deutsche Arbeitnehmer ist die Konkurrenz niedriger. Außerdem werden im Ausland erworbene Qualifikationen im manuell ausführenden Bereich eher anerkannt als in Angestelltenberufen, die in höherem Maße landesspezifische Kenntnisse, sowie die perfekte Beherrschung der deutschen Sprache erfordern. Überdies wirken sich die Besonderheiten des deutschen dualen Ausbildungssystem eher ungünstig auf die Arbeitsmarktintegration von Zuwanderern aus, da Bildungszertifikate einen höheren Stellenwert haben als in anderen Staaten. Bei ungünstiger Arbeitsmarktlage ist die Konkurrenz durch Bewerber, die über entsprechende Zertifikate verfügen, wesentlich größer.

Differenziert nach dem Geschlecht ergeben sich einige überraschende Resultate. Männer konzentrieren sich fast ausschließlich in den Arbeiterberufen, während mehr als die Hälfte der berufstätigen Aussiedlerinnen Angestelltenberufe ausüben. Von ihnen sind immerhin 29% in mittleren oder höheren Angestelltenpositionen zu finden.

Die berufliche Stellung der Aussiedler läßt erahnen, daß nicht alle eine ihrer Ausbildung adäquate Beschäftigung finden. Dennoch sind 43% der Aussiedler an einem Arbeitsplatz tätig, der eine abgeschlossene Berufsausbildung erfordert. Bei Frauen liegt dieser Anteil deutlich höher als bei Männern. Allerdings übt nur die Hälfte der Aussiedler eine Beschäftigung aus, die ihrem erlernten Beruf entspricht. Diejenigen, die nicht im erlernten Beruf tätig sind, können sich kaum andere qualifizierte Beschäftigungsbereiche erschließen. Trotz der Fördermaßnahmen gestaltet sich die Arbeitsmarktintegration von Aussiedlern schwierig. Eine Ursache hierfür ist in der ungünstigen Arbeitsmarktentwicklung zu sehen. Außerdem sind – insbesondere im Angestelltenbereich – Qualifikationen nur bedingt transferierbar.

3. Arbeitsmarktintegration von Beschäftigten aus den Anwerbeländern

Hier wird untersucht, wie sich die berufliche Stellung von ausländischen und deutschen Beschäftigten zwischen 1991 und 1995 verändert hat. Dabei werden nur Personen betrachtet, die mindestens einer Teilzeitbeschäftigung mit der Hälfte der tariflich vereinbarten Arbeitszeit nachgehen. 1991 waren 66% der Ausländer als un- oder angelernte Arbeiter beschäftigt, von den deutschen Beschäftigten übten nur 14% entsprechende Tätigkeiten aus (Tabelle 2). Zwischen 1991 und 1995 verringerte sich der Anteil der un- und angelernten Arbeiter. Ausländische Beschäftigte sind nun häufiger als einfache Angestellte tätig, doch immerhin jeder Zehnte übt einen mittleren oder höheren Angestelltenberuf aus.

Tab. 2: Berufliche Stellung von ausl. und deutschen Beschäftigten 1991-1995 (in %)

	Ausländer		Deutsche [1]	
	1991	1995	1991	1995
Number of cases (N)	1004	937	2837	2694
Insgesamt				
Ungelernte Arbeiter	22	16	3	3
Angelernte Arbeiter	40	39	11	8
Facharbeiter/Meister	24	23	18	16
Einfache Angestellte	3	8	5	11
Mittlere und höhere Angestellte	8	10	43	41
Selbständige	3	4	10	12
Zweite Generation[2]				
Ungelernte Arbeiter	10	2	2	1
Angelernte Arbeiter	33	25	14	8
Facharbeiter/Meister	33	30	25	24
Einfache Angestellte	7	16	4	14
Mittlere und höhere Angestellte	15	26	43	43
Selbständige	1	1	4	4

1) Der zu 100% fehlende Wert entspricht dem Beamtenanteil.
2) Für Deutsche: Die gleiche Altersgruppe (16 bis 25 Jahre).
Datenbasis: Das SOEP, Längsschnittdatensätze der Jahre 1990-1994.

Ein günstigeres Bild zeigte sich bei Ausländern der zweiten Generation (Personen, die in Deutschland geboren wurden oder hier zur Schule gegangen sind). Bereits 1991 war der Anteil der un- und angelernten Arbeiter niedriger und der Facharbeiteranteil höher als bei Ausländern insgesamt. Zwischen 1991 und 1995 reduzierte sich der Anteil der un- und angelernten Arbeiter weiter, so daß 1995 nur noch 2% der zweiten Generation als ungelernte und 25% als angelernte Arbeiter beschäftigt waren. Immerhin ein Viertel war nun in mittleren und höheren Angestelltenberufen tätig und weitere 16% übten einfache Angestelltenberufe aus. Deutsche der gleichen Altersgruppe waren jedoch wesentlich öfter in Angestelltenpositionen beschäftigt, 43% der deutschen 16 bis 25jährigen arbeitete in mittleren und höheren Angestelltenpositionen. Die zweite Generation nimmt somit auf dem Arbeitsmarkt eine Position zwischen der Generation der Eltern und der entsprechenden deutschen Altersgruppe ein.

Insgesamt zeigt sich trotz der in dieser Phase angespannten Lage auf dem Arbeitsmarkt ein Trend zur langsamen Auflösung der Konzentration ausländischer Beschäftigter in den unteren Segmenten des Arbeitsmarktes.

4. Soziale Integration der Ausländer aus den Anwerbeländern

Nach eigener Einschätzung beherrscht mehr als die Hälfte aller Ausländer aus den Anwerbeländern die deutsche Sprache gut (Tabelle 3). Doch zwischen 1991 und 1995 zeigte sich ein leichter Rückgang derer, die ihre Deutschkenntnisse als gut bewerteten. Es ist zwar

denkbar, daß sich aufgrund von räumlicher und sozialer Segregation die Sprachkenntnisse bei einigen tatsächlich verschlechterten, häufiger dürfte sich lediglich die Einschätzung verändert haben, z.B. weil die Umgebung als fremder und die Kommunikation mit Deutschen als schwieriger empfunden wird. Bei der zweiten Generation bestehen kaum mehr Sprachbarrieren. 93% beherrschten 1995 die deutsche Sprache gut.

Tab.: 3: Sprachkenntnisse, interethnische Freundschaften, Wunsch nach dauerhaftem Aufenthalt und nationale Selbstidentifikation (in Prozent)

	1991	1995
Gute Deutschkenntnisse		
Insgesamt	56	55
Zweite Generation	92	93
Interethnische Freundschaften[1]		
Insgesamt	48	42
Zweite Generation	67	59
Dauerhafte Bleibeabsicht		
Insgesamt	43	47
Zweite Generation	59	52
Selbstidentifikation als Deutscher[2]		
Insgesamt	14	11
Zweite Generation	30	21

1) Die Angaben für 1991 beziehen sich auf 1992 und die von 1995 auf 1994.
Datenbasis: Das SOEP, Längsschnittdatensätze der Jahre 1991-1995

Bessere Sprachkenntnisse und längere Aufenthaltsdauer sollten im Prinzip zu einer Intensivierung der sozialen Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen führen. Dies ist jedoch nicht der Fall. Zwischen 1992 und 1994 wächst die soziale Segregation der ausländischen Bevölkerung. Wird nach den drei wichtigsten Personen außerhalb des eigenen Haushalts gefragt, mit denen die Befragten näher befreundet sind und mit denen sie sich am häufigsten treffen, zeigt sich daß mehr als der Hälfte aller Ausländer unter den drei wichtigsten Bezugspersonen keine deutsche Person nannten. In der kurzen Zeit zwischen 1992 und 1994 nahm der Anteil der Ausländer mit intensiven Beziehungen zu Deutschen ab. Bei der zweiten Generation sind aufgrund besserer Sprachkenntnisse mehr interethnische Freundschaften zu erwarten. Tatsächlich hat die zweite Generation von Ausländern weitaus öfter soziale Kontakte mit Deutschen als die ausländische Bevölkerung insgesamt. Allerdings zeigt sich auch bei der zweiten Generation zwischen 1992 und 1994 ein deutlich rückläufiger Trend. Während 1992 zwei Drittel mindestens einen Deutschen Freund hatten, sank dieser Anteil überraschend deutlich auf 59%. Dieser starke Rückgang interethnischer Freundschaftsbeziehungen muß als Indiz für eine wachsende Distanz zwischen der ausländischen und der deutschen Bevölkerung gewertet werden.

Für die hier betrachteten Migrantengruppen ist Deutschland zum Lebensmittelpunkt geworden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Migranten ihren Aufenthalt selbst als dauerhaft verstehen. 1991 hatten sich 43% für einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland entschieden, 1995 war es knapp die Hälfte. Dies bedeutet jedoch nicht, daß die andere Hälfte

der hier lebenden Ausländer plant, ins Herkunftsland zurückzukehren. Auch von denjenigen, die nicht für immer in Deutschland bleiben wollen, hat kaum jemand konkrete Rückkehrabsichten. Falls eine Rückkehr überhaupt erwogen wird, so nur in ferner Zukunft, z.B. im Rentenalter. Bei der zweiten Generation lag der Anteil derer, die sich für einen dauerhaften Aufenthalt entschieden hatten, zu allen Zeitpunkten deutlich über dem Durchschnitt. Dies überrascht nicht. Die zweite Generation ist in Deutschland aufgewachsen und kennt das Herkunftsland der Eltern meist nur aus Ferienaufenthalten. Überraschend ist jedoch, daß der Anteil derer, die sich als Angehörige der zweiten Generation bewußt für einen dauerhaften Aufenthalt entschieden hatten, zwischen 1991 und 1995 rückläufig war.

Obwohl sich viele Ausländer bereits für einen dauerhaften Aufenthalt in Deutschland entschieden haben, fühlen sich nur wenige als Deutsche. 1995 hatten nur 11% »ganz« oder »mehr« das Empfinden, Deutsche zu sein. Eine Ausnahme bildet die zweite Generation, von der sich 1991 30% als Deutsche fühlten, 1995 jedoch nur noch 21%. Es ist anzunehmen, daß der geringer gewordene Identifikationsgrad einen Trend zur Ausgrenzung der ausländischen Bevölkerung in Deutschland reflektiert, aber auch Ausdruck eines gewachsenen ethnischen Selbstbewußtseins der ausländischen Migranten und ihrer Kinder ist.

Während im Bereich der beruflichen Eingliederung von Migranten gewisse Fortschritte zu erkennen sind, kann dies für die soziale Integration nicht behauptet werden. Bei der zweiten Generation sind für die erste Hälfte der 90er Jahre sogar Desintegrationstendenzen festzustellen. Offenbar fehlen der zweiten Generation klare Perspektiven. Die Herkunftsländer der Eltern sind ihnen fremd, und auch in der deutschen Gesellschaft werden sie nicht als vollwertige Mitglieder akzeptiert.

Anmerkung

1) Ausführliche Darstellungen dieser Themen finden sich bei Seifert 1996a, 1996b, 1995

Literatur

Seifert, Wolfgang 1995, Die Mobilität der Migranten. Die berufliche, ökonomische und soziale Stellung ausländischer Arbeitnehmer in der Bundesrepublik. Berlin.

Seifert, Wolfgang 1996a, Occupational and Social Integration of Immigrant Groups in Germany. In: New Community, 22: 417-436.

Seifert, Wolfgang 1996b, Neue Zuwanderergruppen auf dem Arbeitsmarkt. Eine Analyse der Arbeitsmarktchancen von Aussiedlern, Zuwanderern und ostdeutschen Übersiedlern. In: Soziale Welt, 47: 179-201.

Dr. Wolfgang Seifert, Humboldt-Universität, Lehrstuhl Bevölkerungswissenschaft, Unter den Linden 6, D-10099 Berlin.